

Schaden oder nützen Religionen?

«Sag, wie hast du's mit der Religion?» war während Jahrzehnten in der Entwicklungspolitik ausserhalb der Kirchen und Missionen ein Tabuthema. Ein Grund ist sicher das unheimliche Doppelgesicht des menschlichen Umgangs mit religiösen Überzeugungen.

Ein paar Beispiele: Im Norden Nigerias hetzen Christen gegen Muslime und umgekehrt. Grund ist eigentlich nicht der Glaube, sondern der Kampf um Besitz und Einfluss. Es gibt aber auch Imame und Pastoren, die mitten in Ausbrüchen

von Gewalt mit grossem Risiko für das eigene Leben miteinander als Friedensstifter arbeiten.

Katholische Bischöfe standen allzu oft auf der Seite der politisch Mächtigen. Andere – wie Erzbischof Romero in El Salvador – mach-

ten ernst mit dem Evangelium. Er wurde wegen seines Einsatzes für die Armen am Altar erschossen.

Bischof Erwin Kräutler, der kürzlich den alternativen Nobelpreis erhielt, setzt sich unter Lebensgefahr gegen mächtige Wirtschaftsinteressen für die Rechte der Indianer im brasilianischen Urwald ein.

Doppelgesicht

Der Jesuit Johannes Müller hält zu diesem Doppelgesicht fest: «Alle Religionen waren im Laufe der Geschichte sowohl Quelle von Gewalt



Foto: Walter Ludin



wie Anwälte von Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechten. Sie sind insofern höchst widersprüchliche Phänomene.»

In den Heiligen Büchern wie in den mündlichen Traditionen aller Glaubensgemeinschaften kann man Stellen finden, die Gewalt im Namen des Glaubens legitimieren und Andersgläubige verteufeln. Gleichzeitig finden sich aber auch Quellen, die verkünden, Gewalt und Glauben seien miteinander unvereinbar, und Andersgläubige müssten respektiert werden.

Unterstützen oder hemmen die Religionen die Entwicklung der Völker? Sind Kanonen oder Friedenstauben ihr Symbol. (Vor der Wartburg in Eisenach, wo die heilige Elisabeth gelebt hat und Luther die Bibel übersetzte.)

Erlösungsideen

Angesichts dieses Doppelgesichts der Religionen in Lehre und Praxis ist es nicht erstaunlich, dass die internationale Entwicklungszusam-

➤ **Die Entwicklungszusammenarbeit schuf aber ihren eigenen, diesseitigen Erlösungsglauben.**

menarbeit jahrzehntelang möglichst wenig mit Religion zu tun haben wollte. Genau besehen, schuf sie sich aber ihren eigenen, diesseitigen Erlösungsglauben. Die Menschen in den Entwicklungsländern sollten durch Wirtschaftswachstum und moderne Technik aus Hunger, Krankheit und Armut befreit werden. Als oberste Stufe

sollte das Zeitalter des Massenkonsums nach dem Vorbild der Industrieländer erreicht werden.

Spätestens Mitte der 90er-Jahre wurde klar, dass diese Ideen Schiffbruch erlitten hatten. Die Welt war weit davon entfernt, Hunger und Armut zu besiegen. Damals setzten sich die internationalen Entwicklungsorganisationen der UNO und die Weltbank das Ziel, die Armut bis 2015 zu halbieren.

Der damalige Präsident der Weltbank, James Wolfensohn sah ein, dass er dafür die Zusammenarbeit mit den Glaubensgemeinschaften brauchte. Er gründete mit prominenten Religionsführern den «World Faiths Development Dialogue». Hier gelang es, Kontakte und Zusammenarbeit zwischen Religionsführern und Chefs von internationalen Entwicklungsorganisationen in Gang zu bringen.

Nach einem erfolgreichen Start stiess diese Initiative innerhalb der Weltbank auf grosses Misstrauen und Widerstand. Es hiess, Religionen hätten veraltete und entwicklungshemmende Vorstellungen, sie seien gefährlich und verursachten Konflikte.

Durchbruch in der Schweiz

Die staatliche DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) hatte von Anfang an den «World Faiths Development Dialogue» unterstützt. 2002 lud die DEZA die säkularen und konfessionellen schweizerischen Entwicklungsorganisationen zu einem Workshop mit dem provozierenden Titel «Religion – ein Tabu in der Entwicklungszusammenarbeit?» ein.

Fortsetzung Seite 34



Es war aber nicht einfach, das Personal der DEZA und der vielen Entwicklungs-NGOs zur Mitarbeit zu gewinnen. Gegen das Thema bestand in vielen Köpfen ein Gemisch von sachlichen, weltanschaulich begründeten und persönlichen Widerständen. Die DEZA lud zur Beteiligung am gemeinsamen Projekt «Entwicklung und Religion» ein und übertrug die Leitung der Autorin dieses Beitrags.

Fragen

Statt zu theoretisieren haben wir mit Programmverantwortlichen aus säkularen und konfessionellen Entwicklungsorganisationen anhand von Fallbeispielen aus der Praxis zu lernen versucht. Die Beispiele stammten aus kulturell und politisch ganz verschiedenen Umfeldern. Es ging aber überall um ähnliche Leitfragen:

- Welches sind die Potentiale und Risiken von Religion im Umfeld eines bestimmten Projekts?



Fotos: Adrian Müller

- Wie tragen die religiösen Einstellungen der Beteiligten zur Erreichung der Projektziele bei und inwiefern sind sie entwicklungs-hemmend? Zum Beispiel im

Hinblick auf die Beteiligung und die Rechte der Frauen oder von HIV-/AIDS-Betroffenen.

- Welche Rolle spielen einzelne Glaubensgemeinschaften und

ihre wichtigen Meinungsträger im Hinblick auf die Ziele, die wir erreichen möchten? Wer wirkt verbindend und integrierend – wer verstärkt Gegensätze und wirkt entzweierend?

- Was passiert, wenn wir nur mit Organisationen der eigenen Glaubensgemeinschaft zusammenarbeiten? Kann das unbeabsichtigt Spannungen vergrößern?

Solche Überlegungen führen zur Frage nach Methoden, mit denen wir die Umfelder, in denen wir arbeiten, im Hinblick auf wichtige verbindende oder verhindernde Akteure besser verstehen können. Gute Absichten allein genügen nicht.

Wer für Entwicklungsprojekte Verantwortung trägt, sollte auch in der Lage sein, beabsichtigte und unbeabsichtigte positive und negative Auswirkungen von religiösen Einstellungen zu beobachten. Im Rahmen des Projekts haben wir Methoden gesammelt, mit denen der konstruktive Umgang mit den jeweiligen Potentialen und Risiken religiöser Vorstellungen und Einflüsse möglich wird.

Beispiele inspirierender Erfahrungen

Programmverantwortliche haben sich auf die Einladung eingelassen, anhand von Fallbeispielen aus der Praxis ihre Erfahrungen zu veröffentlichen. Eine Mitarbeiterin des

Fastenopfers ging unter dem Titel «Die Rolle des Ungesagten» dem Einfluss des Voodoo in Haiti nach, dem man bisher in der Projektarbeit ausgewichen war.

Die Religionspädagogin Friederike Peters verarbeitete ihre Erfahrungen aus ihrem von BMI (Bethlehem Mission Immensee) vermittelten Personaleinsatz in Ecuador. Sie hat als «Hebamme», wie sie selber sagt, die afroecuadorianische Bevölkerung dabei unterstützt, ihre Geschichte seit der Verschleppung als Sklaven aus Afrika aufzuarbeiten und die damit verbundenen eigenen religiösen Vorstellungen als Widerstandsstrategie wahrzunehmen.

Vom Abendland geprägt

Von Anfang an war klar, dass die Konzepte von «Religion» und «Entwicklung» stark von den Voraussetzungen des Abendlandes geprägt sind und dringend einer interkulturellen Revision bedürfen. Dies wurde zum integrierenden Teil des ISEAT-Projekts.

Vier Teams widmeten sich je einem thematischen Bereich, der für den Kontext der Anden wichtig ist. Ausgewählt wurde die landwirtschaftliche Produktion und Textilh Handwerk, städtische indigene Identität, Gesundheit und Krankheit sowie Biodiversität und kulturelle Vielfalt. Dabei ging es immer um die Verknüpfung mit dem «religiösen Feld», also um die Frage,

inwiefern religiöse Überzeugungen und spirituelle Praktiken einer möglichst ganzheitlichen und dem kulturellen Kontext angepassten «Entwicklung» förderlich oder hinderlich sind.

Mit Risiken leben

Dieser kurze Einblick in drei von insgesamt 14 Fallbeispielen, die im Rahmen des Projekts «Entwicklung und Religion» publiziert werden konnten, geben eine Ahnung von der Vielfalt der Themen und Perspektiven, die sich eröffnen, wenn man sich auf die Fragen nach Potentialen und Risiken, lebensfördernden und lebenshindernden Energien religiöser Elemente einlässt.

Wer diesen Spannungen ausweicht, riskiert einen wichtigen Teil der Lebenswirklichkeit auszublenden. Die Lösung kann nicht im Entweder-Oder zwischen Potentialen und Risiken liegen. Denn dieses Janusgesicht gehört zur menschlichen Existenz. Lebensnähe bedeutet, Ambivalenzen positiv zu besetzen und bewusst auch mit den Risiken zu leben.

Die Lösung kann nicht im Entweder-Oder zwischen Potentialen und Risiken liegen.

Diese Arbeit hat erst begonnen. Wir sollten immer wieder über unsere persönliche Einstellung dazu nachdenken, und auf die kirchlichen und weltlichen Organisationen kommt immer wieder die Frage zu, wie sie sich gegenüber der Ambivalenz religiöser Phänomene in ihrer Praxis verhalten.

Anne-Marie Holenstein

Buch zur Vertiefung

Unsere Autorin behandelte die Problematik ausführlich in ihrem Buch, das wir in der letzten Nummer vorgestellt haben: Anne-Marie Holenstein (u.a.): Religionen – Potential oder Gefahr? Religion und Spiritualität in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. LIT-Verlag 2010. ISBN-13: 978-3-643-80036-7. 205 Seiten, Fr. 28.90